

Was können wir von der Welt wissen?

Leben wir in einer simulierten Scheinrealität statt in einer Welt tatsächlich existierender Dinge? Diese These der so genannten Skeptiker lässt sich zwar nicht grundsätzlich widerlegen, erscheint aber ziemlich unwahrscheinlich.

Von Elke Brendel

Im Kultfilm »Matrix« der Wachowski-Brüder von 1999 arbeitet Thomas A. Anderson tagsüber als Programmierer in einer Softwarefirma. Nachts schlüpft er in die Rolle eines berühmten Computerhackers, der unter dem Pseudonym Neo sein Gehalt aufbessert. In Wirklichkeit ist jedoch sein ganzes Leben, wie Neo im Lauf der Geschichte schmerzlich erfahren muss, bloß Teil einer gigantischen computergenerierten Scheinwelt, der »Matrix«. Wohnung, Arbeitsplatz, Freunde, Stadt, Restaurants – sie alle existieren nicht, sondern sind nur Konstrukte einer Softwaresimulation. Man schreibt nicht mehr das Jahr 1999, sondern 2199. Bereits Anfang des 21. Jahrhunderts übernahmen, so der Filmplot, intelligente Maschinen die Macht auf der Erde. Sie halten Menschen in riesigen Anlagen zwecks Energiegewinnung. Deren Körper schwimmen in Kapseln, die mit Nährflüssigkeit gefüllt sind. Über Schläuche und Drähte sind die Menschen an

Computer angeschlossen, die ihnen eine perfekte Scheinrealität vorgaukeln.

Auch in der Philosophie spielen derartige Täuschungssituationen eine zentrale Rolle. Dabei geht es um eines der größten Probleme der Erkenntnistheorie, nämlich um die Frage: Was können wir von der Außenwelt wissen? Die Lehre, die solches Wissen grundsätzlich in Frage stellt, ist unter dem Begriff *Skeptizismus* oder *Wissensskeptizismus* bekannt. Sie hat ihren Ursprung bei den Vorsokratikern, aber auch bei Sokrates (zirka 469–399 v. Chr.) selbst und den Sophisten. Wobei nicht jeder, der an allem methodisch zweifelt, bereits ein Skeptiker ist. Auch für Sokrates war sein »Ich weiß, dass ich nichts weiß« vor allem ein Mittel auf der Suche nach Wahrheit und gesichertem Wissen. Erst wer die Chance, je zu gesichertem Wissen zu gelangen, grundsätzlich negativ beurteilt, lässt sich als Skeptiker einstufen.

Als weitere antike Quelle kann auch Pyrrhon von Elis (360–etwa 270 v. Chr.) gelten. Von dem griechischen Philosophen ist die Aussage überliefert, dass die Welt völlig unerkennbar sei und man daher über sie gar nicht urteilen könne. Pyrrhon meinte, der Mensch solle gar nicht erst versuchen, einen eigenen Standpunkt der Welt gegenüber einzunehmen. Nur wer sich völlig gleichgültig gegenüber allem verhalte, gelange zur wahren Seelenruhe. Während im antiken Pyrrhonismus die skeptische Einstellung der Urteilsenthaltung somit als ideale praktische Lebensform angesehen wurde, diente der Skeptizismus seit der Neuzeit hingegen ausschließlich als Methode der philosophischen Erkenntnistheorie. Als Begründer eines solchen modernen Wissensskeptizismus tritt schließlich René Descartes (1596–1650)

AUF EINEN BLICK

SCHEIN UND WIRKLICHKEIT

- 1 **Globale Täuschungssituationen** bilden eines der größten Probleme der **Erkenntnistheorie**. Es geht um die Frage: Was können wir wirklich von der Außenwelt wissen?
- 2 Die These, dass wir alle einer generellen Täuschung über unsere Welt unterliegen, lässt sich nicht grundsätzlich widerlegen.
- 3 Ein möglicher Ausweg besteht in der Überlegung, es sei nicht nötig, alle erdenklichen Irrtumsmöglichkeiten auszuschließen. Wenn objektiv nichts für eine globale Täuschung spricht, ist demnach **Wissen über die Außenwelt** durchaus möglich.



ALEXANDER JUNG ILLUSTRATION

auf den Plan. Im 17. Jahrhundert entwarf der französische Philosoph und Mathematiker das Gedankenexperiment eines bösen Dämons, der uns permanent und systematisch bei allen unseren Wahrnehmungen hinters Licht führt. Der Ungeist gleicht einem Verschwörungstheoretiker, dessen These zwar verwegen erscheint, aber nicht prinzipiell ausgeschlossen werden kann. Diesen Dämon konnten die Philosophen bis heute nicht wieder austreiben.

Das vielleicht berühmteste Täuschungsszenario in der Philosophie des 20. Jahrhunderts, von dem sich übrigens auch die Wachowski-Brüder für ihren »Matrix«-Film inspirieren ließen, liefert ein Gedankenexperiment von Hilary Putnam (* 1926). Der amerikanische Philosoph von der Harvard University nannte es »Gehirn im Tank«: Man stelle sich vor, das Gehirn einer Person sei von einem bösartigen, aber sehr fähigen Gehirnschirurgen vom Körper abgetrennt und in einen Tank mit Nährlösung gegeben worden. Die Nervenenden sind mit einem Hochleistungscomputer verbunden, der dem Gehirn durch gezielte Signale eine Scheinrealität vorspiegelt. So erlebt sich das Gehirn im Tank als ein Mensch mit einem Körper aus Fleisch und Blut, der mit seiner Umwelt interagiert. In Wirklichkeit aber sind alle seine Erlebnisse bloß das Resultat neuronaler Aktivitäten und elektronischer Impulse, die vom Computer erzeugt und an die Nervenenden übertragen werden.

Möglicherweise gaukelt uns ein Computer oder auch ein böser Geist die reale Welt nur vor, argumentieren die Vertreter des Skeptizismus.

Globale Täuschungsszenarien wie das von Hilary Putnam scheinen einen radikalen Skeptizismus bezüglich all unseres Wissens über die Außenwelt nahezu legen. Da wir alle einer generellen Täuschung unterliegen könnten, so lautet das Argument der Skeptiker, verfügen wir auch über kein positives, also direktes und belastbares Wissen über unsere Außenwelt.

Was ist hiermit gemeint? Dazu ein Beispiel: Vor mir auf dem Schreibtisch steht eine Vase mit drei Rosen. Die Sonne scheint ins Zimmer, und meine Augen funktionieren tadellos. Die Blüten der Rosen haben eine gelbe und blassrosa Farbe und verströmen ihren typischen Duft. Wenn ich meine Hand ausstrecke, kann ich sie auch anfassen. Außerdem erinnere ich mich ganz deutlich, wie ich die Rosen gestern im Garten geschnitten und sie in einer Vase auf meinen Schreibtisch gestellt habe.

Nichts scheint also offensichtlicher zu sein, als mir selbst das Wissen zuzuschreiben, dass vor mir eine Vase mit Rosen steht. Die Skeptiker bestreiten dies nun aber. Sie argumentieren folgendermaßen: »Du weißt nicht, dass du nicht in der Matrix lebst. Dann kannst du auch nicht wissen, dass vor dir

eine reale Vase mit realen Rosen steht – und eben nicht bloß vom Computer simulierte Objekte.«

Das gilt natürlich nicht nur für Rosen, sondern für alles, was wir von der Welt zu wissen glauben. Das zentrale skeptische Argument lässt sich leicht verallgemeinern und auf alle möglichen Aussagen über die Außenwelt übertragen. Nun leuchtet es einerseits intuitiv sofort ein, da es auf plausiblen Annahmen zu beruhen scheint. Skeptiker behaupten ja keineswegs, dass wir tatsächlich in einer simulierten Scheinrealität leben oder dies auch nur wahrscheinlich wäre. Sie weisen lediglich darauf hin, dass die Möglichkeit einer Täuschung besteht und dass diese unser Wissen über die Außenwelt zunichtemacht. Zum anderen ist jedoch die Folgerung aus dem skeptischen Argument unannehmbar – würde sie doch bedeuten, wir irren uns permanent, wenn wir behaupten, etwas zu wissen.

Schon Immanuel Kant bezeichnete es als »Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein außer uns ... bloß auf Glauben annehmen zu müssen und, wenn es jemandem einfällt, es zu bezweifeln, ihm keinen genuttuenden Beweis entgegenstellen zu können.« Erkenntnistheoretiker betrachten es daher als eine ihrer zentralen Aufgaben, den Skeptizismus zu Fall zu bringen.

Dazu verfolgen Philosophen sehr unterschiedliche Strategien. Die einfachste und zugleich schlagkräftigste wäre natürlich, wenn sich die Grundthese der Skeptiker direkt widerlegen ließe. Dafür wäre nur zu zeigen, dass es gar nicht möglich ist, uns global zu täuschen. Als tiefgläubiger Mensch hatte René Descartes dafür seine eigene Lösung parat. Für den Franzosen war eine globale Täuschungssituation einfach deshalb ausgeschlossen, da sie der Allmacht und Güte Gottes widersprechen würde. Gott könne es niemals zulassen, dass ein böser Dämon uns permanent in allen unseren Wahrnehmungen täuscht. Dieses Argument trägt heute nicht mehr, denn auch die Philosophie hat sich mittlerweile von der Theologie weitestgehend emanzipiert. Aus philosophischen Gründen wäre es heute mehr als unbefriedigend, wenn sich

eines der zentralen philosophischen Probleme nur unter Annahme der Existenz Gottes lösen ließe. In der modernen Erkenntnistheorie sucht man daher nach anderen Lösungen.

Unser Gehirn ist im Prinzip vollständig manipulierbar

Leider lässt sich auf rein empirischen Weg, also etwa mittels Wahrnehmung und Beobachtung, offenbar nicht ausschließen, dass wir nur in einer Scheinwelt leben. Descartes' Dämon hält uns hier fest im Griff. Selbst wenn ich meine, die Rosen ganz deutlich vor mir zu sehen und zu riechen, könnte dieser Seh- und Geruchseindruck auf einer vollständigen Manipulation meines Gehirns beruhen, die von einem Computer gesteuert wird. Zwar scheint der aus der Matrix befreite Neo eindeutige empirische Hinweise dafür zu haben, er sei nun endlich in der Realität angekommen – im Unterschied zu seinem früheren Leben befindet er sich jetzt in einem fliegenden Schiff namens Nebukadnezar, ernährt sich von einem glibberigen Brei und hat einen Anschluss am Hinterkopf, mit dem er mit der Matrix und verschiedenen Trainingsprogrammen verbunden werden kann.

Was wäre aber, wenn der Film ein anderes Ende hätte und es sich stattdessen herausstellen würde, dass Neos Befreiung aus der Matrix sowie die Nebukadnezar samt der Besatzung und ihrem Kommandeur Morpheus wiederum nur Teil einer weiteren perfiden Computersimulation wären? Während Neo also glaubt, er könne die Welt retten und die Menschen aus den Fängen der Maschinen befreien, läge er in Wirklichkeit immer noch ruhiggestellt in seinem Bottich. So lässt sich immer eine Situation der globalen Täuschung ausmalen, die sich nicht von einer empfundenen Realität unterscheiden lässt. Auf empirischem Weg scheint eine direkte Widerlegung des Skeptizismus nicht möglich zu sein.

Manche Philosophen gehen daher einen anderen Weg. Sie vertreten die so genannte erkenntnistheoretisch idealistische Position, der zufolge die Wirklichkeit ohnehin nur das ist, wodurch sie uns erscheint. Unsere Urteile über die Welt beziehen sich, so die Idealisten, daher gar nicht auf eine von

Wirklichkeit ist nur das, wodurch sie uns erscheint



Vordenker des Skeptizismus: René Descartes (links) entwarf einen bösen Dämon, der uns ständig täuscht. Nach George Berkeley (Mitte) gibt es keine Dinge außerhalb unseres Geistes. Und Hilary Putnam entwarf ein »Gehirn im Tank«, dem die Welt nur vorgespiegelt wird.

uns unabhängige Außenwelt, sondern auf unsere subjektiven Sinneseindrücke. In diesem Sinn sagt auch Morpheus zu Neo: »Was ist die Wirklichkeit? ... Wenn du darunter verstehst, was du fühlst, was du riechen, schmecken oder sehen kannst, ist die Wirklichkeit nichts weiter als elektrische Signale, interpretiert von deinem Verstand.« Sind aber nicht gerade Urteile über unsere Sinneserlebnisse gewiss und täuschungsresistent? Neos Überzeugung, dass er gerade ein Glas Rotwein trinkt, kann sich zwar als falsch herausstellen. Jedoch scheint er sich nicht darin täuschen zu können, ob er gerade ein Geruchs- und Geschmackserlebnis von Rotwein hat – auch dann nicht, wenn dieses Erlebnis bloß durch eine Computersimulation in der Matrix ausgelöst wurde. Wenn also unsere subjektiven Sinnesempfindungen zweifelsfrei gewiss sind, so können wir nach Ansicht der Idealisten durchaus Wissen erlangen, nämlich Wissen über die Welt, wie sie uns erscheint.

Sind damit aber die Wissensskeptiker, die die Möglichkeit von Wissen generell in Frage stellen, tatsächlich widerlegt? Zum einen ist die Annahme der Idealisten, dass wir uns bezüglich unserer gegenwärtigen Sinneseindrücke niemals täuschen können, psychologisch unrealistisch. Doch selbst wenn man diese Annahme zugesteht, entfaltet das idealistische Argument nur dann seine antiskeptische Schlagkraft, wenn man zusätzlich behauptet, es gebe gar keine Dinge unabhängig von unserem Geist. Dies ist aber eine extrem radikale und höchst umstrittene erkenntnistheoretische Position, die nur ganz wenige Denker, wie etwa der irische Philosoph und Theologe George Berkeley (1685–1753), überhaupt vertreten. Für Berkeley erschöpft sich nämlich die Existenz der Dinge in ihrem Wahrgenommenwerden (»esse est percipi«). Sobald man jedoch neben der »Welt der Erscheinungen« auch noch von der Existenz einer bewusstseinsunabhängigen Außenwelt ausgeht, die zum Beispiel auf Grund einer globalen Täuschung prinzipiell unerkennbar sein kann, kann auch der Idealist dem Skeptizismus nichts entgegensetzen. Selbst wenn der Idealist seine Wissensansprüche auf die Welt, wie sie uns erscheint, einschränkt, bleibt das skeptische Argument weiterhin in Kraft, wonach gesichertes Wissen über die bewusstseinsunabhängige Außenwelt unmöglich ist.

Die Möglichkeit einer globalen Täuschungssituation ist somit philosophisch nicht aufzulösen. Aber vielleicht gibt es ja andere Strategien, auf die skeptische Herausforderung zu reagieren? Zwei Richtungen bieten sich an:

- Könnte man diesen Philosophen den Wind aus den Segeln nehmen, indem man nachweist, dass ihr eigenes Argument – entgegen dem ersten Anschein – auf versteckten Annahmen beruht, die wenig plausibel sind?
- Alternativ würde man an das erwünschte Ziel kommen, wenn eine detaillierte Analyse des Wissensbegriffs zeigte, dass das skeptische Argument einen inadäquaten Begriff des Wissens unterstellt.



FOTOLIA / MICHAEL WOLFF

Gedankenexperiment mit Rose: Grundsätzlich kann ein Betrachter nicht ausschließen, dass der Busch vor ihm in Wahrheit aus Plastik ist.

Auf Platon geht die klassische Auffassung zurück, dass Wissen eine wahre und gerechtfertigte Meinung ist. Wissen sei schon deshalb wertvoller als eine bloß wahre Behauptung, da diesem durch die Rechtfertigung zusätzlich Stabilität verliehen würde. Wenn ich über Gründe verfüge, die meine – an sich schon wahre – Behauptung belegen, dann lasse ich mich auch nicht so schnell von dieser abbringen.

Die klassische Wissenskonzeption hat sich in der Geschichte der Philosophie sehr lange gehalten. Auch René Descartes schloss sich Platons Sicht an: Jemand verfüge nur dann über Wissen, sagte der Franzose, wenn seine Meinung objektiv wie

subjektiv gewiss sei, also auf unzweifelhaften Gründen beruhe. Diese Wissensdeutung führt nun aber leider wieder zwanglos zum Skeptizismus: Meine Meinung, dass vor mir eine Vase mit Rosen steht, ist durch die skeptische Hypothese anfechtbar, wonach ich in einer computersimulierten Scheinwelt leben könnte, in der es gar keine Rosen gibt. Selbst wenn

ich nicht in einer Scheinwelt lebe und meine Ansichten wahr sind, kann ich gemäß dieser Wissenskonzeption nicht wissen, ob nun vor mir eine Vase mit Rosen steht. Denn angesichts der Möglichkeit einer globalen Täuschung, die ich nicht ausräumen kann, ist diese Meinung für mich nicht subjektiv gewiss.

Das skeptische Argument beruht also auf der Annahme, dass es sich bei Wissen um eine wahre Meinung handelt, die durch keinerlei Argumente angezweifelt werden kann. Aber ist diese Wissensauffassung überhaupt plausibel? Erkenntnisphilosophen neigen dazu, mit dem Erbe Platons und Descartes' zu brechen und sowohl die Bedingung für die Rechtfertigung von Wissen als auch die von der Unwiderlegbarkeit der Gründe aufzugeben.

Der Wissensbegriff dahinter, so die moderne Sicht, ist viel zu hoch gegriffen und nahezu unanwendbar, wenn eine be-

**Wissen ist etwas,
was nicht ohne
Weiteres falsch
sein kann**

stimmte Äußerung durch überhaupt keine Gründe in Zweifel gezogen werden darf. Intuitiv plausibler scheint daher die Auffassung, eine wahre Behauptung könne genau dann als Wissen angesehen werden, wenn sie nicht ohne Weiteres auch hätte falsch sein kann. Damit ist gemeint: Der Prozess der Meinungsbildung hätte auch bei leichten Veränderungen der gegebenen Welt ebenso zu wahren Meinungen geführt. Wenn dieser Vorgang hingegen nur in einer völlig anderen, rein hypothetischen Welt zu falschen Meinungen führt, dann tangiert die Konstruktion das Wissen in seiner Qualität nicht.

Ein weiteres Gedankenexperiment soll das verdeutlichen: Auf einer Bundesgartenschau betrachtet Rosi einen herrlich blühenden Busch mit roten Rosen. Die Sichtverhältnisse und ihr Sehvermögen sind optimal. Des Weiteren sei angenommen, dass es sich auch tatsächlich um einen echten Rosenbusch handelt, den Rosi betrachtet. Weiß nun Rosi wirklich, dass sie vor einem Rosenbusch steht? Nehmen wir weiter an, kurz vor der Eröffnung der Bundesgartenschau seien von den 50 neu gepflanzten Büschen alle bis auf einen gleich wieder eingegangen sind und man habe in der Not die abgestorbenen Pflanzen durch völlig echt aussehende Plastikattrappen ersetzt. Rosi weiß nichts von den Plastikrosen.

Wann Wissen über die Außenwelt möglich ist

Wie es der Zufall will, steht sie jetzt aber genau vor dem einzigen echten Rosenbusch. Ihre Meinung, dass sie einen (echten) Rosenbusch ansieht, ist zwar objektiv zutreffend, ihre Meinung hätte jedoch leicht falsch sein können. Hätte sie nämlich stattdessen auf einen der zahlreichen Plastikrosenbüsche daneben geblickt, wäre sie immer noch davon überzeugt, es handle sich um einen echten Rosenbusch. Ihrer nur zufällig wahren Ansicht fehlt also eine gewisse Sicherheit, um als Wissen durchgehen zu können. Was aber wäre, wenn die gepflanzten Rosenbüsche nicht eingegangen wären und es tatsächlich nur echte Rosenbüsche auf der Gartenschau gäbe? Für Rosi wäre diese Situation vom ersten Fall nicht unterscheidbar. Doch ihre Wahrnehmung wäre in diesem Fall viel zuverlässiger, da nun keine Rosenattrappen aufgestellt sind. Es scheint somit höchst plausibel, Rosi in diesem Fall auch das Wissen zuzusprechen, dass vor ihr ein echter Rosenbusch steht.

Fachleute sprechen hier von der externalistischen Deutung von Wissen. Ob jemand wirklich etwas weiß, hängt demnach nicht davon ab, ob das Subjekt alle Gründe, die gegen seine Ansicht sprechen, ausschließen kann. Entscheidend ist vielmehr, wie die objektiven Umstände sind. Hat Rosi zum Beispiel »Glück« und es befinden sich keine Rosenattrappen in der näheren Umgebung, dann »besitzt« sie Wissen. Sind hingegen Rosenattrappen in der Nähe, dann verfügt sie trotz wahrer Meinung über kein Wissen. Unter der Voraussetzung des externalistischen Wissensbegriffs lässt sich nun auch das skeptische Argument zurückweisen: Um etwas wissen zu können, müssen wir nicht in der Lage sein, alle erdenklichen Irrtumsmöglichkeiten auszuschließen. Wenn in einer gegebenen Situation objektiv nichts für eine

globale Täuschung spricht, ist Wissen über die Außenwelt durchaus möglich. In einer solchen Situation wäre dann meine Meinung, dass vor mir eine Vase mit Rosen steht, nicht nur wahr, sondern auch ziemlich zuverlässig. Für Externalisten reicht dies aus, um mir das Wissen, dass vor mir eine Vase mit Rosen steht, zuzusprechen – auch dann, wenn ich subjektiv nicht ausschließen kann, dass ich in einer computersimulierten Scheinwelt lebe.

Die Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus hat in der Philosophie wichtige erkenntnistheoretische Einsichten über das Wesen des Wissens zu Tage gefördert. Philosophen haben immerhin zeigen können, wie mit einer externalistischen Konzeption das skeptische Argument blockiert werden kann: Falls wir in einer Welt leben, in der eine globale Täuschung weder real noch wahrscheinlich ist, dann ist auch Wissen über die Außenwelt möglich.

Das löst freilich noch nicht den Grundsatzkonflikt mit Descartes' bösem Dämon: Dass wir aber in einer solchen täuschungsfreien Welt leben, können wir letztlich nur hoffen. denn diese Möglichkeit kann durch kein philosophisches Argument ausgeräumt werden. Wir müssen offenbar damit leben, den Skeptizismus nicht direkt widerlegen zu können.

Vielleicht ergeht es uns ja eines Tages so wie dem Computerhacker Neo, und wir müssen erfahren, dass wir bisher alle nur in einer Scheinrealität gelebt haben. Die Möglichkeit einer Täuschung können uns Philosophen leider nicht völlig nehmen. ☺

DIE AUTORIN



Elke Brendel ist Professorin für Philosophie und Inhaberin des Lehrstuhls für Logik und Grundlagenforschung an der Universität Bonn. Sie studierte Philosophie an der Universität in Frankfurt am Main. 1991 promovierte sie mit einer logisch-sprachphilosophischen Arbeit über semantische Paradoxien und habilitierte sich 1998 an der FU Berlin über den Wahrheits- und

Wissensbegriff in der modernen analytischen Sprach- und Erkenntnistheorie. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der philosophischen Logik und Argumentationstheorie sowie der modernen Erkenntnis- und Sprachphilosophie.

QUELLEN

Baggott, J.: Matrix oder wie wirklich ist die Wirklichkeit. Rowohlt, Reinbek 2007

Brendel, E.: Wahrheit und Wissen. Mentis, Paderborn 1999

Gabriel, M.: Antike und moderne Skepsis zur Einführung. Junius, Hamburg 2008

Grundmann, T., Stüber, K. (Hg.): Philosophie der Skepsis. Schöningh, Paderborn 1996

Klein, P.: Beitrag »Skepticism« in der Stanford Encyclopedia of Philosophy: <http://plato.stanford.edu/entries/skepticism>

WEBLINK

Diesen Artikel sowie weiterführende Informationen finden Sie im Internet: www.spektrum.de/artikel/1067446